Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Platonis de Ideis et Numeris doctrina ex Aristotele illustrata.

SCRIPSIT

FR. ADOLPH. TRENDELENBURG. Ph. Dr.

SUMPT. FR. C. VOGELII. 100. S. 8.

angezeigt

von

Herrn Dr. Peterſen in Hamburg.

In Schleiermachers trefflicher Einleitung zum Plato, die, den Zuſammenhang der Dialogen nachweiſend, zuerſt deſſen Syſtem in neuer Klarheit dargeſtellt hat, wird die Vermuthung aufgeſtellt, daß die Zurückführung auf die höchſten Principien vom Plato oft der mündlichen Erörterung aufbehalten worden ſei. Cf. Einl. p. 21. d. zw. A. Dieſe weitere Entwickelung, zu deren Aufklärung ſelbſt Schleiermacher keine Hoffnung machen konnte, iſt in vorliegender Schrift, welche der Verf. dem Herrn Rector König in Eutin, ſeinem Lehrer, zugeeignet hat, auf eine überraſchende Weiſe dargelegt, ohne daß der Verf. beim Beginn ſeiner Arbeit dieſes Ziel vor Augen haben konnte *). Freilich werden nur einige Punkte zur Sprache gebracht, aber grade diejenigen, von deren richtiger Erkenntniß die Einſicht in die ganze Platoniſche Philoſophie abhängt, ſo daß ſchon der Plan des Vfs. an und für ſich allen Dank verdient und ſein Verdienſt eben nicht geſchmälert wird, wenn er ſich im Einzelnen ſollte bisweilen geirrt haben. Indem Ref. die Würdigung eines ſo ſchwierigen Unternehmens wagt, ſcheut er ſich nicht zu geſtehen, daß er vielleicht dem Verf. an Kenntniß des Plato und Ariſtoteles nachſtehe, daß aber Liebe zur Sache und der Wunſch, die Aufmerkſamkeit ſachkundiger Männer auf dieſe Schrift zu lenken, und die Gerechtigkeit gegen den Verf. ihn bewogen hat, länger bei der Beurtheilung zu verweilen. Der Verf. hatte die Abſicht, den Plato aus dem Ariſtoteles, deſſen zwanzigjährigem Schüler, zu erklären. Zu dieſem

*) Die Entdeckung ſelbſt verdanken wir bekanntlich Herrn Brandis. Tr. hat beſonders das Verdienſt das Pythagoriſche und Platoniſche unterſchieden zu haben.

Zweck mußten erſt zwei Vorurtheile aus dem Wege geräumt werden: der Wahn von einer eſoteriſchen Philoſophie des Plato und die Fabel von einer Feindſchaft des Ariſtoteles gegen denſelben. Nachdem Schleiermacher das erſte Vorurtheil ſchon ſiegreich bekämpft hat, Einl. S. 12 ꝛc., muß man ſich freilich wundern, daß ein ſpäterer Geſchichtſchreiber der Philoſophie (Krug Geſch. der Philoſ. alter Zeit S. 238) es unbedingt einen wichtigen Umſtand nennt, daß »Plato nur nach ſeinen exoteriſchen, Ariſtoteles wahrſcheinlich nur nach ſeinen eſoteriſchen Werken von uns beurtheilt werden könne.« Trendelenburg nämlich ſchließt ſich, wie mir ſcheint, mit vollem Recht an Schleiermacher und Brandis an und erklärt die ἄγραφα δόγματα und ἄγραφοι συνουσίαι nach Simplicius für mündliche Lehrvorträge, die von ſeinen Schülern, wenigſtens dem Inhalt nach, aufgezeichnet wurden. Die vielfachen Verunglimpfungen des Ariſtoteles werden kurz, aber bündig, als ſich ſelbſt widerſprechend und aus Stellen der Alten durch Angabe ihrer Entſtehung widerlegt. Den beſten Beweis liefert aber das ganze Buch dadurch, daß die Nachrichten des Ariſtoteles als übereinſtimmend mit den Platoniſchen Schriften nachgewieſen werden, was um ſo verdienſtlicher, je mehr Ariſtoteles bis auf die neueſten Zeiten und von ſonſt in dieſem Fach wohl unterrichteten Männern verkannt iſt. Nach Aufzählung der Schwierigkeiten giebt der Verf. mit folgenden Worten ſeinen Plan an p. 6: Nobis itaque propositum est, quae apud Aristotelem de Platone leguntur, ita tractare et componere, ut summa et universa Platonis philosophia, qualis ab Aristotele mente concepta est, adumbretur, eoque ipso, qualis a Platone proposita, si fieri possit, illustretur. — Ita summa certe quaestio in Platonis de ideis et numeris doctrina versabitur. Zum Schluß der Einleitung bekennt der Verf. dankbar, daß er dem Programm von Brandis: De perditis Aristotelis libris de ideis et de bono seu philosophia. Bonnae 1823. manches ſchuldig ſei.

Von S. 8 — 29 unterwirft der Verf. die Beweisſtellen einer kritiſchen Würdigung. Dieſelben werden in drei Klaſſen getheilt, von denen die erſte alle diejenigen umfaßt, in welchen Plato namentlich angeführt wird, die zweite diejenigen, die ſich auf ihn beziehen, ohne ihn namhaft zu machen, die dritte endlich, wenn ſich auf Plato bezügliche Stellen des Ariſtoteles bei des letzteren Kommentatoren erhalten haben. Aus der erſten Klaſſe werden zuerſt die Stellen aufgezählt, in denen Plato's Anſicht im Allgemeinen ohne Anführung einer beſondern Schrift, alſo wenigſtens zum Theil aus deſſen münd-

lichem Vortrage dargelegt wird. Die Hauptstelle über die Principien der Platonischen Philosophie findet sich merkwürdiger Weise zweimal Metaph. I. und XIII, welche Wiederholung von Trendelenburg nicht weiter aufgeklärt wird *). Tr. stellt bei dieser Gelegenheit die Vermuthung auf, daß die beim Diogenes Laertius genannten ἐξηγούμενα κατὰ γένος τέτταρα καὶ δέκα die jetzt sogenannten Μετὰφυσικὰ seien, was wenigstens wahrscheinlicher ist, als daß sie mit Titze p. 70 unter den ἀτάκτοις zu suchen. Wenn ein anonymes Verzeichniß der Schriften des Aristoteles im Kommentar des Menage zum Diog. außer jenen noch Μεταφυσικά κ' aufzählt, so glaubt Tr., daß der doppelte Titel Veranlassung gewesen, zwei Werke daraus zu machen; die Abweichung der Zahl wird aus einer verschiedenen Art die Bücher abzutheilen erklärt; es kann aber auch *K* aus *IΔ* verschrieben sein. Von S. 13 folgen die Stellen, in welchen bestimmte Platonische Schriften citirt werden, von denen Metaph. V die Aechtheit des Hippias minor nach Tr.'s Dafürhalten erhärtet. Die Stellen des Arist., wo ὁ Τίμαιος genannt wird, besonders de anima I. 3, werden als aus Plato's Schrift dieses Namens entlehnt erwiesen. Die Stelle de gen. et corr. II. 3. Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσι wird sehr scharfsinnig auf Tim. p. 35. bezogen, daß also deshalb keine verlorne Schrift des Plato anzunehmen. Zur zweiten Klasse, d. i. derj. Stellen, in denen Plato nicht namhaft gemacht wird, gehört Met. XIII. 14, welche wegen der Uebereinstimmung mit I. 7 unzweifelhaft auf Plato geht, deren scheinbare und wirkliche Abweichungen ausführlich erörtert werden. Die Stellen der dritten Klasse (aus den Kommentatoren) sind aus Brandis genannten Programm entlehnt. Der V. glaubt, daß keiner der Kommentatoren das Buch des Aristoteles de bono gelesen habe außer Alexander Aphrodisiensis, weshalb in Benutzung der übrigen große Vorsicht anzuwenden sei **). Obgleich diese ganze kritische Untersuchung, welche vorangeschickt ist, in Rücksicht der

*) Die Sache soll Licht erhalten durch Herrn Fr. N. Titzes Werk de Aristotelis operum serie et distinctione Lips. 1826. p. 104, allein die dort aufgestellte Vermuthung scheint in sich selbst zusammenzufallen.

**) Ganz anders würde sich freilich die Sache gestalten, wenn Titze's Vermuthung, das Buch περὶ φιλοσοφίας (nach desselben Ansicht verschieden von dem Buch περὶ ἀγαθοῦ) sei erhalten in Metaph. *A*, *K*, *A*, sich bestätigte, was indeß schon deshalb unmöglich, weil Syrian im Kommentar zu eben diesen Büchern der Metaph. die Bücher π. φ. als verschieden citirt und zwar Stellen derselben, die sich in der Metaph. nicht finden.

Gründlichkeit nothwendig war, so kann sie doch dem Leser an dieser Stelle nicht angenehm sein, und Ref. würde sie daher in Anmerkungen gesetzt oder in den Text verwebt haben.

S. 30 kommt der V. zur Sache und spricht bis S. 46 von den Ideen, bis S. 96 von den Zahlen und deren Zusammenhang mit den Ideen, von da bis zu Ende vom Zusammenhang der Lehre vom Guten und Bösen mit den Ideen und Zahlen.

Der V. legt die schon genannten Stellen Met. I. p. 20 und XIII. p. 266. ed. Br. seiner Untersuchung zum Grunde, deren Resultat in der Kürze folgendes ist: Plato, zuerst von Heraklits Schülern auf den steten Wechsel der Dinge aufmerksam gemacht, dann vom Sokrates auf die allgemeinen Begriffe geführt, verband beides, indem er das Allgemeine von den Dingen trennte und zu Ideen machte, die außer jenen vorhanden seien und nur durch die Theilnahme (*κατὰ μέθεξιν*) mit ihnen zusammenhingen, so daß die einzelnen Dinge, obgleich verschieden von ihren Ideen, doch ihnen gleichnamig (*ὁμώννμα*) seien; welche Gleichnamigkeit (Homonymität) wohl zu unterscheiden sei von der Gleichnamigkeit verschiedner Species (Synonymität), die, insofern sie den Namen des Genus gemein haben, *συνώννμα* heißen. Aus diesem Unterschiede wird gezeigt, daß das von Brandis aus dem Text geworfene *ὁμώννμα* herzustellen sei und man die dem widersprechende Stelle des Sepulveda auf sich beruhen lassen müsse, da, wie aus einer Stelle des Timäus gezeigt wird, Plato in diesem Sprachgebrauch mit dem Aristoteles übereinstimme. Cf. Phaedr p. 266. a. Der Begriff der Theilnahme (*μέθεξις*), welche Ideen und Dinge verbindet, ist von Plato für die Pythagorische *μίμησις* substituirt; ohne Veränderung des Begriffs. So sagt Arist. Tr. aber findet in der Verschiedenheit des Ausdrucks auch die verschiedene Betrachtungsweise ausgedrückt: die Pythagoreer sagten, die Dinge seien Nachahmung der Zahlen, Plato aber, der den Wechsel der Dinge den Ideen, wie einem Gesetze, unterwerfen wollte, läßt sie an ihnen theilnehmen. Das Wort *μέθεξις* findet sich beim Plato (Phaedr. p. 100), aber daneben die Ausdrücke der Pythagoreer. Wenn Arist. klagt, daß Plato nicht sage, was für eine Theilnahme gemeint sei, so glaubt der V. dieses auf die Entstehung beziehen zu müssen, denn Arist. erkläre selbst: »idearum res esse participes, quatenus notione contineantur neque ad materiam, unde singula quaeque eaque fortuita suscipiuntur, sint referenda. Dem Gedankengange des Aristoteles folgend setzt der V. den Begriff des *αὐτὸ ἓν ἕκαστον* auseinander, wodurch die Ideen von den Zahlen unterschieden werden: die Ideen, obgleich Definition und Gattung, drücken

doch eine beſtimmte Form aus, welche den einzelnen Begriff und das Einzelbild in ſich vereint. Dies ſtimmt mit der Platoniſchen Republik überein, wie, daß die Ideen Urſachen der Dinge heißen, aus dem Phädon entlehnt zu ſein ſcheint. Unter den viererlei Urſachen, die Ariſt. unterſcheidet, glaubt der V. hier an die erſte denken zu müſſen, die erklärt wird *οὐσία καὶ τὸ τί ἦν εἶναι*. Bei dieſer Gelegenheit wird der letzte Ausdruck von *τὸ τί ἐστιν* unterſchieden; ein guter Beitrag zum Verſtändniß des Ariſt. und ſeiner Kommentatoren. Wenn der V. in den Worten, *τῶν εἰδῶν στοιχεῖα ἁπάντων ᾠήθη τῶν ὄντων στοιχεῖα*, unter *στοιχεῖα* nur *νοητὰ* will verſtanden wiſſen, ſo kann Ref. dem nicht beiſtimmen; doch dies iſt unten ausführlicher zu erörtern.

So weit folgt der V. den beiden Hauptſtellen des Ariſt. und führt andre zur Erklärung derſelben an, deren Reſultat er p. 42 ſo zuſammenfaßt: Ariſt. habe die Ideen weniger aufgefaßt, wie ſie im Parmenides und dem Sophiſten erſcheinen, als die Gegenſätze durch die Kraft des Begriffs bindend, ſondern, wie im Phädon, quae sit idearum ad res sensibus expositas vis et ratio und wie im ſiebenten Buch der Republ. quî ad virtutem et vitae bonum pertineant, obgleich die erſte Anſicht keineswegs ganz von ihm überſehen ſei. Nun werden zwei Hauptfragen in Erwägung gezogen, was von der *οὐσία* der Ideen zu halten ſei, und ob ſie ſelbſt räumlich gedacht werden müſſen. Um den Begriff des Materiellen fern zu halten, will der V. *οὐσία* lieber durch essentia, als durch substantia überſetzt wiſſen, da ſie nur das Bleibende andeuten ſolle; das iſt zwar richtig, aber eben dieſes Wort (*οὐσία*) drückt auch die Beziehung der Ideen auf die Dinge, alſo auf das Materielle aus, welches durch Tr.'s Ueberſetzung nicht ſo hervorgehoben wird. Wenn die Ideen von den Dingen unterſchieden und getrennt, ja wol gar in den Himmel verſetzt werden, ſo müſſe man das nicht örtlich nehmen, ſondern auf den göttlichen Verſtand als den Sitz der Ideen beziehen, was in Uebereinſtimmung mit dem Menon aus Stellen des Ariſt. bewieſen wird.

Im Anfang des zweiten Theils kehrt der V. zu der unterbrochenen Erklärung der zum Grunde gelegten Stellen zurück und handelt dem gemäß von dem Zuſammenhange der Zahlen und Ideen und vom Weſen der Zahlen. Die Elemente (*στοιχεῖα*) der Ideen ſind das Große und Kleine und das Eine, die beiden erſten werden als Materie dem zweiten als der Form entgegengeſetzt; jene zuſammen heißen auch das Unendliche (*ἄπειρον*) und eine Zweiheit (*δυάς*), worin Plato von den Pythagoreern abweicht welche nur ein Unendliches ſetzen.

Dies iſt aber nicht ſo zu verſtehen, wie der V. richtig gegen Krug (Geſch. d. alt. Philoſ. p. 265)*) bemerkt, als hätten die Pythagoreer die Monas als unendlich geſetzt, die Dyas als endlich, ſondern nur, daß die Pythagoreer in ihrer Dyas nicht das Große und Kleine unterſchieden. Daraus wird gezeigt, daß das Wort δυὰς vom Plato nie in Pythagoriſchem Sinn als die unbeſtimmte myſtiſche Zweiheit vorkomme, ſondern nur die innere Verbindung eines doppelten, eben das μέγα und μικρὸν ſei; ſo werde es Phys. I. 5 beſtimmt und überall ſtehe es, wo vom Plato ausdrücklich die Rede ſei, ohne Artikel, (was beides freilich nicht ausgemacht ſcheint; cf. Met. *M.* p. 272. auch nicht nöthig iſt) auch werde Met. XIV. 2. ἡ δυὰς ἡ ἀόριστος ausdrücklich vom Großen und Kleinen unterſchieden. Die Stellen aus Ariſt. Buch de bono, welche dagegen angeführt werden können, werden durch Annahme der Unkunde und Ungenauigkeit der Kommentatoren beſeitigt, die die Platoniſche δυὰς mit der Pythagoriſchen für einerlei hielten.

Das Verhältniß der drei Principien oder Elemente wird mit folgenden Worten angegeben S. 52. Magni et parvi duplex potissimum vis et ratio indicatur, primum ut sint in ideis materia τῷ ἑνὶ quasi signanda, in quo Platonis θατέρῳ quodammodo respondet, deinde, ut, quum ipsorum etiam numeri sint participes, numeros ad idearum naturam extollant. Dann wird gezeigt, daß die innige Verbindung zwiſchen dem Großen und Kleinen in ihrer Beziehung auf ein gewiſſes Mittlere beſtehe, welches vom Großen, das inſofern τὸ ὑπερέχον heiße, übertroffen werde, das Kleine aber übertreffe, welches daher τὸ ὑπερεχόμενον heiße. Dabei wird bemerkt: primum tenendum est, illud μέγα καὶ μικρὸν, quoniam idearum est, ab omni materia avocatum esse, dum rarum et densum [πυκνὸν καὶ μανόν], quae quidem a materia segregari nequeunt, sub magnum et parvum, certe sub numerum cadunt. Dieſer Anſicht vom Großen und Kleinen kann Ref. nicht beitreten; denn wollte man dieſes für eine den Ideen eigenthümliche Materie halten, wie der V. thut, ſo würde man hier die Erwähnung der eigentlichen körperlichen Materie vermiſſen, die Ariſt. nach ſeinem Plan nicht übergehen durfte, die er uns auch deutlich genug in dieſem Großen und Kleinen anzuerkennen ſcheint. Was ſoll man ſich auch bei einer Materie der Ideen denken? das in den Ideen zuſammengefaßte

*) Der hierin Tiedemann gefolgt zu ſein ſcheint: Geiſt der ſpecul. Phil. I. p. 114. Vgl. Ritter Geſch. der Pythag. p. 146, der in einen andern Irrthum verfällt, indem er es auf die Jonier bezieht.

Mannigfaltige, bloß abſtract gedacht, kann wol weder τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν, noch ἄπειρον heißen, da es vielmehr ein πεπερασμένον iſt *). Das Große und Kleine ſcheinen mir auch die Principien der körperlichen Materie zu ſein, die Plato freilich an ſich faſt unkörperlich oder vielmehr nicht gegenſtändlich gedacht zu haben ſcheint; dieſe Principien oder Elemente der Materie der Dinge ſind nun nach Plato zugleich Materie der Ideen, nach meiner Meinung inſofern die Ideen nothwendig in den Dingen ausgeprägt ſind und mit der Materie verbunden die Dinge (τὰ ὄντα, τὰ πράγματα nach Ariſtoteles Ausdruck) ausmachen. Dieſer Anſicht iſt der V. oft ſehr nahe, z. B. wo er das Große und Kleine mit dem θάτερον vergleicht, verwahrt ſich aber mehrmals ausdrücklich dagegen, obgleich er die Hauptſtellen ſie deutlich genug ausſprechen und alle andern mit derſelben übereinſtimmen. Ich wiederhole zunächſt nur die in der Anm. S. 53 angeführte Stelle: Phys. I. 4. ὁ μὲν [Πλάτων] ταῦτα [τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν] ποιεῖ ὕλην· τὸ δὲ ἓν εἶδος, wo ὕλη im Gegenſatz von εἶδος offenbar die phyſiſche Materie iſt; denn, daß der Artikel fehlt, kann uns nicht berechtigen anzunehmen, Ariſt. meine nicht die phyſiſche Materie; der Mangel des Artikels ſcheint nur anzudeuten, daß Plato eine nicht ſo qualitativ beſtimmte Materie angenommen habe, als die vorhergenannten Jonier, ſondern eine an ſich weniger feſte, die vielleicht erſt durch Theilnahme an der Idee widerſtehende Körper bildet, weshalb Ariſt. Met. I. p. 33. den Plato tadelt: ἔτι δὲ τὴν ὑποκειμένην οὐσίαν, ὡς ὕλην, μαθηματικωτέραν ἄν τις ὑπολάβοι καὶ μᾶλλον κατηγορεῖσθαι καὶ διαφορὰν εἶναι τῆς οὐσίας καὶ τῆς ὕλης ἢ ὕλην, οἷον τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν· wo οἷον ſo viel als ὡς, inſofern ſie das Große und Kleine iſt. Zweierlei μέγα und μικρόν anzunehmen findet ſich der V. nicht veranlaßt, (konnte es auch nicht, da Ariſt. Met. XIV. p. 299 behauptet, Plato hätte es thun müſſen, S. 72 woraus folgt, daß er es nicht gethan hat, obgleich ſo die Frage nach Plato's Anſicht von der eigentlichen Materie von unſerm V. noch mehr bei Seite geſchoben und nirgends beantwortet wird. Wenn es aber Met. I. p. 20 heißt [τὰ τῶν εἰδῶν] στοιχεῖα ἁπάντων ᾠήθη τῶν ὄντων εἶναι στοιχεῖα, ſo iſt offenbar τῶν ὄντων im Ariſtoteliſchen Sinn zu nehmen, daß es die Dinge bedeutet, wie ſie ſind, und στοιχεῖον nicht verſchieden von ἀρχὴ,

*) Daß ebenſo die Pythagoreer unter dem ἄπειρον die Materie verſtanden, iſt kaum zu bezweifeln. cf. Ritter Geſch. der Pythag. Philoſ. p. 145. wenigſtens nach des Ariſt. Anſicht, und davon iſt hier die Rede.

was hier gleich dafür gebraucht wird, (cf. Met. *A.* p. 87. et 90. u. *N.* p. 290 wo es heißt *ἀρχὰς, ἃς στοιχεῖα καλοῦσι*) also Grundbeſtandtheil und Princip. Der V. kann einwenden: »weil im Prädicat der Artikel fehlt, muß es nach Plato auch noch andre Grundbeſtandtheile der Dinge geben,« allein bleibt nicht oft und gewöhnlich im Prädikat der Artikel weg? und, daß nicht noch andre Grundbeſtandtheile von Plato angenommen wurden, iſt daraus klar genug, daß Ariſt. keine mehr nennt, auch in der genannten Stelle aus den Worten *αἴτια τὰ εἴδη τοῖς ἄλλοις*: es iſt alſo Alles aus den Ideen hervorgegangen! Dies kann der Platoniſchen Grundanſicht widerſprechend ſcheinen; doch auch nur ſcheinen und das nur nach der gewöhnlichen Anſicht, nach welcher Plato die Materie für an ſich ewig und von Gott unabhängig gehalten hätte, welcher Irrthum uns hinlänglich widerlegt ſcheint von Böckh in Daubs und Kreuzers Studien Bd. III: »Ueber die Bildung der Weltſeele im Timäus des Plato.« Wenn es in der Hauptſtelle Met. I. p. 21 ferner heißt: *ἐξ ἐκείνων [τοῦ μεγάλου καὶ τοῦ μικροῦ] κατὰ μέθεξιν τοῦ ἑνὸς τὰ εἴδη εἶναι τοὺς ἀριθμούς·* ſo iſt offenbar *τὰ εἴδη* das Subject und man muß überſetzen: »die Ideen, beſtehend aus dem Großen und Kleinen, ſind die Zahlen durch Theilnahme am Einen.« Wir haben geſehen, daß die ſinnlich wahrnehmbaren Dinge durch die *μέθεξις* mit den Ideen zuſammenhingen; da nun das *ἓν* die Ideen an ſich bezeichnet, muß nicht das Große und Kleine auf die Materie gehen? Die Ideen an ſich betrachtet (als *ἓν*) ſind im göttlichen Verſtande; ſie erſcheinen aber nothwendig an den Dingen und bringen als das Aehnliche und Gleiche im Vielen die Zahlen hervor; inwiefern alſo das Eine Element der Dinge heißen kann, können auch das Große und Kleine Element der Ideen heißen, nämlich des nothwendigen, untrennbaren Zuſammenhangs wegen. So geht keineswegs die Bedeutung der Ideen als des bei allem Wechſel Beharrenden verloren; vielmehr nur ſo iſt dieſe zu verſtehen, denn es muß etwas da ſein, an dem ſie beharren; im göttlichen Verſtande allein würden die Ideen ihren Zweck nicht erfüllen, das Wechſelnde an die ewig unerreichbaren Urbilder zu binden nach den mathematiſchen Geſetzen der Zahl und des Raums. Ich führe zur Beſtätigung meiner Anſicht noch den Schluß der Ariſtoteliſchen Stelle an, den der V. vermuthlich als Recapitulation hier übergangen hat und S. 93 nur in einer andern Beziehung citirt und erklärt. Met. p. 21. c. 25: *Πλάτων μὲν οὖν περὶ τῶν ζητουμένων οὕτω διώρισε· φανερὸν δ' ἐκ τῶν εἰρημένων, ὅτι δυοῖν αἰτίαιν μόνον κέχρηται, τῇ τε τοῦ τί ἐστι καὶ τῇ κατὰ τὴν ὕλην· τὰ γὰρ εἴδη τοῦ τί*

ἐστιν αἴτια τοῖς ἄλλοις, τοῖς δ' εἴδεσι τὸ ἕν· καὶ τίς ἡ ὕλη ἡ ὑποκειμένη, καθ' ἧς τὰ εἴδη τὰ μὲν ἐπὶ τῶν αἰσθητῶν, τὰ δὲ ἐπὶ τοῖς εἴδεσι λέγεται, ὅτι αὕτη δυάς ἐστι, τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν. Hier werden dem Plato offenbar zwei Urſachen oder Principien beigelegt, Form und Materie, nach Platoniſchem Ausdruck εἶδος und ὕλη: wie kann dieſe ὕλη, welche dem εἶδος entgegengeſetzt wird, bloß ein Grundbeſtandtheil des εἶδος ſein? Dann werden τὰ εἴδη unterſchieden vom ἕν, und die hier als abhängig vom ἕν genannten εἴδη heißen ſonſt οὐσία, d. h. mit Beziehung auf die ὕλη. In Rückſicht der ὕλη, heißt es weiter, wird der Name der Ideen theils von den ſinnlich wahrnehmbaren Dingen gebraucht, theils für die Ideen ſelbſt. Wenn endlich hinzugefügt wird ὅτι αὕτη δυάς ἐστι, τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν, ſo geht αὕτη auf ἡ ὕλη und δυὰς iſt Prädikat, zu dem als Appoſition ſteht τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν. Trendelenburg zieht hier freilich die Lesart des Alexander Aphrodiſienſis vor καθ' ἧς τὰ εἴδη μὲν ἐπὶ τῶν αἰσθητῶν, τὸ δὲ ἓν ἐν τοῖς εἴδεσι λέγεται, und es läßt ſich allerdings nicht leugnen, daß die von Brandis in ſeiner Ausgabe vorgezogene Lesart viel größere Schwierigkeiten darbietet; dennoch glaube ich ſie vorziehen zu müſſen (natürlich mit der von Trendelenb. überſehenen Verbeſſerung ἐν τοῖς εἴδεσι für ἐπὶ τ. ε.) obgleich die Lesart des Alex. ebenſo gut meiner Anſicht beiſtimmt *).

*) Die Leſung der Brandisſchen Schrift de perd. Arist. libr. hat mich davon zurückgebracht, die vulgata vorzuziehen, denn aus der dort angeführten Note des Alex. iſt offenbar, daß die Lesart deſſelben die einzige ihm bekannte geweſen iſt und dieſe findet in der von Brandis angegebenen Variante einiger Codd. ihre Beſtätigung, zumal da durch ſie zugleich die Entſtehung der jetzigen vulgata erklärt wird. Mit Herrn Brandis in ſeiner ſpätern Schrift de perd. Arist. libr. und Trendel. folge ich daher jetzt der Lesart des Alex. (ohne weitere Berückſichtigung des auch von ihm verworfenen καὶ τῇ ὕλῃ oder καὶ ἡ ὕλη nach τὸ ἕν). Die Ueberſetzung der Stelle iſt dieſe: »Aus dem Geſagten iſt offenbar, daß Plato nur zwei Urſachen annimmt, (von den vier, die Ariſt. unterſcheidet) die was etwas iſt (die Formgebende) und die materielle; denn die Ideen ſind die Urſachen von dem, was ein jedes iſt, für das Uebrige, und das Eine für die Ideen; ferner welches die zu Grunde liegende Materie ſei, von welcher die Ideen an dem ſinnlich Wahrnehmbaren ausgeſagt werden, das Eine in den Ideen, daß dieſe nämlich das Große und Kleine iſt.« Plato hat nach dieſer Stelle offenbar dreierlei unterſchieden, das Eine, die Ideen und die Materie, von denen aber Ariſt. die beiden erſten zu einer und derſelben Art der Urſache rechnet, ſo daß er beim Plato die ἀρχὴ κινήσεως und das οὗνεκα vermißte. Erſtere ſcheint freilich im ἕν zu liegen, Ariſt. aber hat ſie darin nicht erkennen wollen, wahrſcheinlich weil Plato den Begriff einer Schöpfung in der Zeit ſtets fern zu halten ſucht; eben

S. 54 bekämpft Tr. die Meinung der Kommentatoren des Arist., welche den Ausdruck δυάς für die Zweiheit als Zahl nehmen; dieses nicht unwichtige Ergebniß von des Vf. Untersuchung scheint durch meine Ansicht wie an Klarheit, so an Sicherheit zu gewinnen, was nicht unbedeutend, um dem Glauben an Platonische Zahlengeheimnisse und die damit zusammenhängende esoterische Philosophie den letzten Stoß zu geben.

Dann wird nach dem Faden der Hauptstellen der Begriff und die Bedeutung der Zahlen erklärt, wobey ich dem V. gegen Brandis darin beistimmen muß, daß das Große und Kleine nicht nur auf die eigentliche Zahl, sondern auch auf den Raum gehe, da ich dasselbe ja noch weiter ausgedehnt habe! Der Raum wird dem Großen und Kleinen schon um des Ausdrucks willen vindicirt, weil τὸ πολὺ καὶ τὸ ὀλίγον, was Plato sonst müßte gesagt haben, nach Met. XIV. 1 nur eine Gattung des Großen und Kleinen ist. In Phys. IV. 2 wird einerseits das Große und Kleine, anderseits der Raum als die Ideen aufnehmend beschrieben, also gehe das Große und Kleine auch auf den Raum: aber eben daraus ergibt sich auch, daß das Große und Kleine die Materie umfaßt; denn auch von der Materie heißt es, daß sie die Ideen aufnehme und es wird ausdrücklich hinzugefügt: διὸ καὶ ὁ Πλάτων τὴν ὕλην καὶ τὴν χώραν τὸ αὐτό φησιν εἶναι. Wenn durch die Worte εἴπερ τὸ μεθεκτικὸν ὁ τόπος, εἴτε τοῦ μεγάλου καὶ τοῦ μικροῦ ὄντος τοῦ μεθεκτικοῦ, εἴτε τῆς ὕλης, die Materie vom Großen und Kleinen ausdrücklich unterschieden wird, so muß man bedenken, daß diese die Principien von jener sind und auch eine weitere Bedeutung haben: das ἄπειρον, dessen Principien τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν, ist das Allgemeine, welches enthält 1) die Zahl (ἀριθμὸς) mit ihren Principien τὸ πολὺ καὶ τὸ ὀλίγον; 2) den Raum mit seinen Principien τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν im engern Sinn, wie sie gefaßt Met. I. p. 32 und XIII. p. 283 und XIV. p. 291. cf. S. 61 und 62 in Trendelenburgs Schrift; 3) die Materie, ὕλη, deren Principien τὸ μανὸν καὶ τὸ πυ-

so wenig konnte er im ἀγαθὸν, das Plato mit dem ἓν identisch setzt, das οὕνεκα anerkennen. Plato stellte also das ἓν und die εἴδη als das Formgebende dar, das μέγα und μικρὸν als die materielle Ursache. Offenbar hat Plato nach dieser Stelle die εἴδη auf eine andre Weise auf das ἓν bezogen, als das μέγα und μικρὸν, jene als immanent im göttlichen Verstande, diese als herausgetreten und durch jene wieder zu binden. So ist »das Eine Ursache der Ideen, diese des Uebrigen« und »die Ideen werden, insofern sie an dem sinnlich Wahrnehmbaren sind, auch von der in ihnen enthaltenen Materie ausgesagt, und eben so auch das Eine von der so in den Ideen gebundenen Materie.«

κνὸν, cf. S. 33. Tr., wo Met. I. p. 53 angeführt, in welcher Stelle l. 10 beſonders das καὶ zu berückſichtigen, um das Folgende auch auf Plato beziehen zu dürfen. Alle dieſe Begriffe müſſen aber nach Plato's Anſicht viel enger verbunden gedacht werden, als ſie in der Abſtraction erſcheinen; vielleicht unterſchied Plato noch mehr Arten des ἄπειρον und ſeiner Principien, wie die Kraft mit der größern und geringern Intenſität. cf. Phileb. p. 27. In der Stelle Phys. III. 4. (S. 59.) *Πλάτων δέ, ἔξω μὲν οὐδὲν εἶναι σῶμα, οὐδὲ τὰς ἰδέας, διὰ τὸ μηδέ που εἶναι αὐτάς· τὸ μέντοι ἄπειρον καὶ ἐν τοῖς αἰσθητοῖς καὶ ἐν ἐκείνοις εἶναι. — — Πλάτων δὲ δύο τὰ ἄπειρα, τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν,* (cf. III. 6. S. 60.), habe ich freilich wieder mit der entgegengeſetzten Schwierigkeit zu kämpfen, als Tr.; um die Beziehung des Großen und Kleinen auf die αἰσθητὰ zu erklären, beruft er ſich auf den Raum und deſſen Theilbarkeit ins Unendliche; meiner Anſicht ſcheint zu widerſprechen, daß das ἄπειρον in den Ideen ſein ſoll, wenn nämlich ἐν ἐκείνοις auf die Ideen geht, was wol nicht zu bezweifeln; aber ich darf mich hier auf das berufen, was ich oben darüber geſagt, daß das Große und Kleine auch Princip der Ideen genannt iſt, obgleich hier die Beziehung auf die Zahl auch einen Uebergangspunkt darbietet; aber dieſe Beziehung des ἄπειρον auf die Ideen fand ſchon Ariſt. ſelbſt ſchwierig Phys. III. 6, nicht umgekehrt die Beziehung deſſelben auf die ſinnlich wahrnehmbaren Dinge.

Nachdem hinreichend erwieſen, daß das Große und Kleine auch die Raumgrößen umfaſſe, wobei zu wiederholen geweſen wäre, daß ἀριθμὸς oft beides, Zahl und Raum zugleich, bezeichne, wird S. 64 bemerkt, daß Speuſippus hier die Einheit vermiſſend die Zahl der Principien vermehrt habe. Dann ſucht der V. die Einheit des Raums und der Zahl und findet ſie nach Met. XIII. 8 in der μονὰς, welche eine *στίγμη ἄθετος* genannt werde; dieſe muß alſo nach meiner Anſicht auch das der Materie mit Raum und Zahl Gemeinſchaftliche ſein; denn ſo gut die Linie und der mathematiſche Körper daraus entſtehen kann, ſo gut auch die Materie, was übrigens aus dem Timäus deutlich genug hervorgeht und aus den Stellen des Ariſtoteles, wo das Mathematiſche und die Materie aus denſelben Principien abgeleitet wird, wie Met. I. 7. p. 33. XIII. 6. p. 271; nur muß man nicht an Atome denken, wie denn auch Plato ſelbſt die Realität des Punktes an ſich leugnet, als Element der Linie aber ihn gelten läßt *).

Von S. 67 an wird vom Zuſammenhange der Ideen und

*) Cf. H. Ritter Geſchichte der Pythag. Philoſ. p. 113. etc.

Zahlen gehandelt und zunächſt die Untrennbarkeit beider erhärtet. Die derſelben ſcheinbar widerſprechenden Stellen werden gründlich aus dem Wege geräumt. Die ſchon oben behandelte Stelle, ἐξ ἐκείνων κατὰ μέθεξιν τοῦ ἑνὸς τὰ εἴδη εἶναι τοὺς ἀριθμούς, führt auf die Frage, ob alle Ideen Zahlen werden, oder nur gewiſſe Zahlen Ideen. Bevor jedoch die Sache genauer vorgenommen wird, unterſcheidet der V. ἀριθμὸς εἰδητικός, μαθηματικὸς u. αἰσθητός, worin ich ihm beiſtimme, den ἀριθμὸς εἰδητικὸς ausgenommen, den ich nicht für Zahlen, welche zugleich Ideen, ſondern für die auf die Ideen bezogenen Zahlen halte. Bevor ich mich darüber näher erkläre, bemerke ich noch, daß das, was über Met. XIV, 3. geſagt iſt, mir im Ganzen beifallswürdig erſcheint; übrigens ergiebt ſich aus dieſer Stelle, daß Plato nicht zweierlei ἄπειρον, ein materielles u. ein intelligibles, ſondern ein und daſſelbe in Beziehung auf die Ideen u. die Dinge geſetzt habe. Eine Beziehung der Dinge auf die Ideen finde ich mit dem V. nun eben auch in der Zahl, die als ſinnlich wahrnehmbare (ἀρ. αἰσθητός) auf die geformten ſinnlich wahrnehmbaren Dinge geht, als mathematiſche (ἀρ. μαθηματικός) die abſtracten Geſetze der Zahlen enthält, und als ideelle (ἀρ. εἰδητικός) die Entſtehung durch die Ideen ausdrückt, aber als Zahl eben überall dieſelbe iſt. S. 74. wird ſehr ſcharfſinnig die Identität des ἀρ. εἰδητικὸς und des ἀρ. ἀσύμβλητος nachgewieſen, die ſo genannt ſei, weil die Einheiten derſelben einander ungleich. D. V. hätte durch Beiſpiele die Sache deutlicher machen ſollen; habe ich den Ariſtoteles recht verſtanden, ſo iſt z. B. die Wiſſenſchaft, ἐπιστήμη, eine Zweiheit, weil dazu der Gegenſtand ſelbſt und unſer Geiſt, alſo zwei verſchiedene Einheiten gehören, die in einer Idee zuſammengefaßt ſind. cf. Met. p. 272. Daß d. ἀρ. μαθηματικὸς nun συμβλητὸς heiße, als der abſtracte nur gleichartige Dinge zuſammenfaſſende, erklärt ſich von ſelbſt. Der ἀρ. αἰσθητὸς heißt auch φυσικὸς da er nur mit beſtimmten Dingen zu thun hat.

Nachdem ein Mißverſtändniß des Syrian gerügt iſt, ſucht d. V. S. 80. Met. XIII. p. 271. wo das πρότερον u. ὕστερον den ideellen Zahlen beigelegt, und Ethic. Nicom. I. 4. wo es von ihnen ausgeſchloſſen wird, auszugleichen. Er findet im πρότερον u. ὕστερον den Begriff des Werdens, in welchem Sinn er richtig daſſelbe von den Ideen ausſchließt. Er glaubt daher, daß in Met. XIII. ein μὴ ausgefallen; allein das kann nicht ſein da daſſelbe p. 272. wiederholt und erläutert wird; was nur dahin zu deuten ſcheint, daß das ὕστερον und πρότερον in den Ideen auf die Verſchiedenheit der in ihnen enthaltenen Einheiten geht, von denen die eine früher oder wichtiger

und höher als die andere sei. Dann wird S. 82. d. Wesen der ideellen Zahlen näher erläutert und gemuthmaßt, daß sie nur auf 1 bis 10 beschränkt worden, weil man das dekadische System für wesentlich hielt. Das ist um so erklärbarer, wenn man bedenkt, daß die ideellen Zahlen auch auf Eintheilung und Unterordnung der Begriffe gingen (Ethic. Eudem. I. 8. Met. M. p. 272.), und daß, wenn nur die zweifachen, dreifachen und vierfachen Theilungen und Zusammensetzungen wesentlich sind, aus deren Verbindung mit der Einheit alle Zahlen bis 10 hervorgehen, aus diesen aber die übrigen.

S. 91., wo die Resultate wiederholt werden, stellt d. V. aus der Vergleichung des Ganzen die Vermuthung auf, daß die ideellen Zahlen verschieden von den Ideen, was er früher nicht zu folgern gewagt, obgleich keine Stelle dagegen. Ref. glaubt dasselbe, aber doch so, daß alle Ideen zugleich Zahlen. Ueber das zweite Resultat S. 92. daß d. Gr. u. Kl. nur Zahlen u. Ideen verbinde und von den Zahlen zu den Ideen überführe, ist ausführlich genug gesprochen worden. Die Bemerkung, daß τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν auch μὴ ὄν genannt wird, giebt meiner Ansicht neues Gewicht, indem es die Nothwendigkeit der Ideen und Zahlen zur Erscheinung und vielleicht gar zur Körperlichkeit der Dinge zeigt, woraus wieder deutlich wird, wie das ἄπειρον zugleich Grundbestandtheil der Ideen heißen könne, weil sie nämlich sich ohne dasselbe nicht offenbaren können.

S. 94. zählt nun d. V. die Stellen des Plato auf, in denen die von Aristoteles angeführten Lehren wenigstens angedeutet werden, verzweifelt aber daran Phileb. p. 24. mit dem Aristoteles in Uebereinstimmung zu bringen: obgleich dies vielleicht selbst nach des Verfassers Ansicht geschehen konnte*), wenn freilich etwas gezwungen. Ganz klar aber ergiebt sich die Uebereinstimmung, wenn man das ἄπειρον als das Princip der Materie anerkennt. D. V. meint, das ἄπειρον im Phileb. sei ein andres und bedeute nur das Unbestimmte, nicht das Un-

*) Das habe ich zu zeigen gesucht in meiner Schrift Philosophiae Chrysippeae fundamenta Altonae 1827. p. 8., zu welcher Zeit ich die Sache noch keinem gründlichern Studium hatte unterwerfen können. Nun gestaltet sie sich freilich anders und ich darf es nicht unerwähnt lassen, daß die Bestimmung des ἄπειρον bei den Pythagoreern, von denen Plato es entlehnt, nach Reinhold's neuesten Untersuchungen dieselbe ist, die ich ihr geben zu müssen geglaubt habe; s. Beitrag zur Erläuterung der Pythagorischen Methaphysik Jena 1827. wo auch die Stelle des Philebus unserer Ansicht gemäß erklärt wird S. 20., so wie früher Böckh im Philolaus II. 1. uns beistimmt.

endliche, nur Einzelnes, nichts Allgemeines; freilich werden Beispiele angegeben, damit bleibt das ἄπειρον aber selbst das allgemein Unendliche. Um dieses zu verstehen muß man die verschiedenen Darstellungen der Principien bei Plato vergleichen. Im Parmenides wird Alles in seiner Einheit betrachtet, wie Met. XIII. 8. p. 278.; die in dieser Einheit liegenden Gegensätze werden im Sophisten unterschieden, die ἀμέριστος οὐσία und die μεριστή, welche in unserer Hauptstelle des Arist. unter dem Namen ἕν und ἄπειρον erscheinen. In der Republik ist die Theilung dreifach τὸ αὐτὸ ὄν (auch τὸ ἐκφανέστατον τοῦ ὄντος oder ἡ ἰδέα τοῦ ἀγαθοῦ genannt), τὸ ὄν und τὸ γιγνόμενον, welche Dreiheit auch im Aristoteles erkennbar ist unter den Ausdrücken τὰ εἴδη, τὰ μαθηματικὰ und τὰ αἰσθητά, wie sie auch beim Plato selbst erklärt werden. Doch deutet die letzte Reihe von Ausdrücken mehr auf die Erscheinung, die erste mehr auf das Wesen. Im Philebus endlich werden vier Principien unterschieden αἰτία, οὐσία, πέρας, ἄπειρον. Diese beziehen sich auf einander. Die beiden äußersten ohne die Mittelglieder sind dieselben, welche im Sophisten und Timäus ἡ ἀμέριστος οὐσία und ἡ μεριστὴ heißen, beim Aristoteles ἕν und ἄπειρον; unter letzteren Namen werden diese Gegensätze nur mehr für sich gedacht, da im ἕν und ἄπειρον schon eine gegenseitige Beziehung liegt, die durch das πέρας und die οὐσία vermittelt wird; denn das ἄπειρον wird bezogen auf die αἰτία und das ἕν auf τὸ ἄπειρον; das πέρας mit dem ἄπειρον zusammen macht die οὐσία aus, welche wiederum, wenn man von der αἰτία ausgeht, deren Beziehung auf das πέρας und ἄπειρον ist. Im Philebus werden ferner ἡ αἰτία und ἡ οὐσία als ἕν und ταὐτὸ und ποιοῦν den πέρας und ἄπειρον als ποιούμενον und γιγνόμενον entgegengesetzt; diesen Gegensatz finden wir wieder im Timäus und in der Republik. Das Verhältniß der verschiedenen Ausdrucksweisen, so weit es nicht aus den Worten selbst erhellt, bedarf einer weiteren Entwickelung, als hier gegeben werden kann. Man muß es dem Verfasser Dank wissen, daß er alle hier angedeuteten Stellen des Plato angeführt und in ihrer Wichtigkeit erkannt, auch wenigstens den Vergleichungspunct richtig getroffen hat, mit Ausnahme der dreifachen Theilung der Principien, die er übergangen, und des Philebus den er unrichtig erklärt, wenn nämlich unsre Ansicht vom ἄπειρον haltbar ist, woran wir nicht zweifeln können. Die Unterordnung der einfachen Theilung der Principien giebt zugleich ein Schema für Plato's Verbindung der Ideen und Zahlenlehre, von welcher der Verf. mehrere interessante Beispiele aus dem Arist. S. 84—91. gegeben hat, die ihre Aufklä-

rung im Timäus erhalten; daß übrigens im Philebus das Schema enthalten, zeigt unter andern ein Beispiel de Republ. VI. p. 511. d. und VII. 534. e., welches auch vom Verf. angedeutet wird.

Von S. 96. zeigt der Verf. noch den Zusammenhang der Ideen und Zahlenlehre mit der Lehre vom Guten und Bösen. Nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Aristoteles wird das Gute aus dem ἕν, das Böse aus dem μέγα καὶ μικρὸν abgeleitet; was offenbar ein Beweis für Rsn. Ansicht, daß d. μέγα καὶ μικρὸν die Materie umfasse, da ja bekannt genug, daß Plato das Böse aus der Materie abgeleitet. Der Verf. nimmt seine Zuflucht zu dem Zusammenhange des Großen und Kleinen mit der Materie; ist das aber genügend? wenn dieses den Ideen so eigen ist, wie der Verf. meint, so käme das Böse ja aus den Ideen, wenn auch mittelst der Materie, was doch gewiß nicht Plato's Meinung.

Zum Schluß zeigt der Verf., daß Speusippus darin vom Plato abgewichen sei, daß er das Gute nicht in das Eine, sondern in die Uebereinstimmung der Elemente oder Principien gesetzt habe.

Um das Resultat unserer Beurtheilung kurz zusammenzufassen: das Verdienst des Buchs besteht nach unserem Dafürhalten darin, daß zuerst hier gezeigt ist: die von Aristoteles aufbewahrten Nachrichten über Plato stimmen mit dessen Schriften überein; daß aber aus den Ueberlieferungen des Arist. über die Principien der Platonischen Philosophie diese klarer, bestimmter und tiefer, als aus dem Plato selbst, entwickelt werden können, weil Plato zusammenhängender und kürzer mündlich entwickelt haben mag, was darüber in seinen Schriften zerstreut ist. Diese weitere Entwickelung ist endlich auch versucht und im Ganzen gelungen mit Ausnahme des freilich sehr wichtigen Begriffs ἄπειρον.

Die Sprache ist so klar, als die Sache es zuläßt, kurz und kraftvoll, bisweilen an's Poetische streifend, übrigens rein und bestimmt, weshalb es nicht der Mühe werth ist, Einzelnes tadelnd hervorzuheben.

Ich darf nicht unerwähnt lassen, daß ich vorstehende Recension verfaßt habe, ohne Brandis angeführte Schrift de perditis Aristotelis libris caet. anders als durch Trendelenburg's Anführung zu kennen. Obgleich dies nur durch Zufall geschehen ist, so habe ich auch nach Lesung dieses Buchs die Recension unverändert gelassen, da es selten erlaubt war aus demselben Be-

weiſe gegen Tr. herzunehmen, deſſen Hauptverdienſt eben darin beſteht, die Unterſcheidung der Pythagoriſchen und Platoniſchen Lehre zu verſuchen, die auch Brandis ſchon nothwendig erachtet hat, aber in dieſer Schrift noch nicht verfolgen wollte. Die Kommentatoren des Ariſtoteles, denen Brandis gefolgt iſt, freilich nicht, ohne überall auf ihre Unzuverläßigkeit aufmerkſam zu machen, vermiſchen die Pythagoriſche Zahlenlehre mit der Platoniſchen und ſagen, das Eine das Große und das Kleine ſeien zunächſt und urſprünglich Principien der Zahlen, dann weil die Ideen Zahlen, auch dieſer und zuletzt, weil die Ideen Urſache aller übrigen Dinge, auch die Principien des ſinnlich Wahrnehmbaren (ſ. beſ. p. 34. und 61. u. f.). Trendelenburg findet zunächſt in dem Einen, dem Großen und Kleinen die Principien der Ideen, die durch die beiden letzten mit den Zahlen und durch dieſe mit den ſinnlich wahrnehmbaren Dingen zuſammen hängen. Gegen die Ueberlieferung der Kommentatoren des Ariſtoteles iſt aber einzuwenden, daß beim Plato ſowohl nach deſſen eignen Schriften, als nach dem Berichte des Ariſtoteles die Zahlen nirgends als das Urſprüngliche, ſondern immer als das Vermittelnde erſcheinen. Gegen Trendelenburg's Anſicht ſpricht, daß er die Gottheit und beſonders die Materie vernachläßigt; daher iſt meine Anſicht: das Eine iſt zunächſt Princip der Ideen, das Große und Kleine der Materie, beide aber haben ihre Einheit, ihren Urſprung in dem Einen als der Gottheit, durch die ſie nothwendig aufeinander bezogen ſind, ſo daß wegen ihrer Untrennbarkeit das Große und Kleine neben dem Einen als Princip der Ideen, das Eine neben dem Großen und Kleinen als Princip der Materie, beide gleichmäßig als Principien der Zahlen genannt werden. Iſt es mir nun auch vielleicht nicht gelungen, dieſe ſo ſchwierige Sache völlig zur Klarheit und Gewißheit zu bringen, ſo glaube ich doch hoffen zu dürfen zur Aufhellung derſelben einen Beitrag zu liefern.